

Dankrede aus Anlass der Verleihung des
Kavalierkreuzes des Verdienstordens der Republik Polen
am 18.12.2009, Marmorsaal im Presseclub, Gewerbemuseumsplatz, Nürnberg

meinem verstorbenen Vater Froben Schulz zugeeignet (26.12.1923 – 10.8.2009)

Zuerst gilt mein Dank Ihnen, Frau Generalkonsulin, in Vertretung des Präsidenten der Republik eines freien Polen. Jenes Wort „frei“ - ich sage das im Bewusstsein der letzten 200 Jahre polnischer Geschichte - hat für Polen eine besondere Bedeutung und ich freue mich besonders, dass ich diese Auszeichnung von Vertretern eines **freien** Polen empfangen darf.

Ganz herzlichen Dank Dir, liebe Iwona, für die schönen Worte! Über soviel positives muss ich erst einmal schlafen...

Dank möchte ich besonders aussprechen an meine Frau Astrid!
Unsere Freundin Ela aus Krakau hatte uns spontan beide gratuliert, weil sie meinte, dass mir Astrid eine so große Unterstützerin sei – und sie hat recht, ohne meine Frau könnte ich dies nicht alles leisten.

Dank auch an meine Söhne, die mich so oft tatkräftig unterstützen und auch so häufig mit auf Reisen nach Polen waren. Oft habe ich mit ihnen zu zweit oder zu dritt die polnischen Straßen „unsicher“ gemacht, aber immer der Devise folgend: Zycze ci szerokiej Drogi i gumowych Drzew! (frei übersetzt: breite Wege und Bäume aus Gummi!)

Dank an die DPG-Mitstreiter, insbesondere dem Vorstand, allen Mitgliedern und Freunden; ich sehe die Auszeichnung auch als Auszeichnung für unsere Gesellschaft hier in Franken.

Alle, die mich und meine Arbeit kennen, wissen, dass ich neben aktuellen Ereignissen, Begegnungen und Entwicklungen insbesondere in Kunst und Literatur mich gerne der polnischen Geschichte zuwende. Und so möchte ich heute vom „Goldenen Zeitalter“ erzählen. So nannten sowohl Holland wie Polen die Zeit der Renaissance. Zur damaligen Zeit lebte in Basel Erasmus von Rotterdam.

Im Jahre 1524 erhielt Erasmus Besuch von drei polnischen Edelleuten - den Brüdern Jan, Hieronim, Stanislaw Laski. Sie waren Neffen des Primas und Bischofs von Gnesen. Jan Laski blieb 6 Monate bei Erasmus und als reicher Pole finanzierte er ihm für 400 Gulden eine Bibliothek (die Buchdruckkunst war erst 30 Jahre alt), die er Erasmus „auf Lebenszeit“ überließ – so sah es die Vereinbarung vor.

Weitere Briefpartner aus Polen waren Justus Decius aus Krakau, Krzysztof Szydlowiecki, der Kanzler und Berater König Zygmunts, Andrzej Krzycki, Bischof von Przemysl, Jan Dantiscus, Bischof von Ermland, in dessen Amtszimmer ein Holbein-Portrait von Erasmus hing. Dantiscus war auch Poet und bissiger Satiriker. Und der wichtigste Briefpartner wurde der Krakauer Bischof Piotr Tomicki. Und so ging regelmäßig ein ganzes Paket mit Briefen von Basel nach Polen an diese verschiedenen Briefpartner und umgekehrt ging ein Sammelpaket von Briefen der Polen nach Basel.

Höhepunkt war ein Brief an König Zygmunt, der von dem gelehrten König auch beantwortet wurde. Der Brief von Erasmus an den König wurde sofort gedruckt, in Polen verbreitet und gelangte zu großer Popularität. Erasmus wurde unter den Gelehrten und auch im Volk fast eine Kultfigur. Laski schrieb ihm „hier gibt es fast niemanden, der Dich nicht verehrt, solch Gewicht hat dein Brief an Zygmunt“. Der Kernsatz in dem Brief war ein Ratschlag, wie der König nach seinen militärischen Erfolgen die Eigenschaften fördern sollte, die Frieden stiften, nämlich Seelengröße und Weisheit. Es gab Hunderte von jungen Polen, Studenten, die auf dem Weg nach Padua, auf einem Umweg, Erasmus in Basel besuchten.

Erasmus schrieb wiederum seinen polnischen Freunden von diesen Begegnungen, die den sonst so menschscheuen Gelehrten begeisterten. Er schrieb: „...ich gratuliere den Polen, die in früheren Jahrhunderten als Barbaren galten, dass sie sich heute durch die Blüte ihrer Literatur und ihres Rechts ebenso auszeichnen wie in ihrem zivilen Verhalten und in der Religion, so dass sie mit den besten und anerkanntesten Nationen wetteifern können.“

Mit Piotr Tomicki, dem Krakauer Bischof, entwickelte sich eine sehr herzliche Brieffreundschaft. Nur ihm äußerte er sich so offen über seine Schauer nach der Hinrichtung von Thomas Morus und John Fisher, Bishop of Rochester, niemals habe England bessere und heiligere Männer gehabt als diese beiden, er schrieb Tomicki: „Ich habe das Gefühl, mit Morus gestorben zu sein, wir hatten eine statt zwei Seelen“. An anderer Stelle wird diese Innigkeit noch spürbarer, als Tomicki ihm antwortete: „Wir sind, mein lieber Erasmus, miteinander nicht nur durch Alter vereint, sondern auch durch eine Schicksalsgemeinschaft. Denn wir haben beide, du und ich, einen Körper, der gebrechlich ist wie Glas und gezeichnet durch unsere Jahre und unsere Arbeiten und der niemals, sozusagen, geschützt ist vor dem einen oder anderen Angriff“.

Und als der neue Papst Paul III. Erasmus den Kardinalshut anbot, schlug Erasmus diesen aus. Gegenüber seinem Freund Tomicki äußerte er sich sehr lehrreich und überzeugend, warum er dies tun müsse. Tomicki antwortete ihm: „Lieber Freund, selbst wenn der Himmel über dir, dir nur ein Jahr gewähren würde, um diese Würde auszuüben, so habe ich doch keinen Zweifel, dass das von größerem Gewinn für die Kirche wäre, als wenn viele andere viele Jahre lang diese Ehre bekleideten. Lieber Erasmus, eile der schwankenden christlichen Gemeinschaft zur Hilfe!“

Und weiter schrieb er: „Du hast bisher Päpste, Kardinäle, Könige und christliche Fürsten belehrt, wie sie sich verhalten sollen. Trete jetzt, wo Gott dich ruft, an ihre Stelle.“ Dieser berührende letzte Brief aus Krakau hat Erasmus nicht mehr erreicht. Erasmus starb, während der Brief unterwegs war. Das Glas war zersprungen. In diesem letzten Briefwechsel stehen sich der intellektuelle und der handelnde Kirchenmann gegenüber. Persönlich waren sie sich nie begegnet, und trotzdem standen sie sich näher als andere Freunde. Professor Ribhegge aus Münster schrieb 2006 dazu: „Dieser Briefwechsel zeigt eine Gemeinsamkeit des Empfindens, Denkens, und Wertens, die über weite räumliche Distanz hinweg bestand. **Hier dokumentiert sich eine Einheit Europas, die bis heute noch nicht wiedergefunden wurde.**“

„Erasmus in seiner Art ist mir so ähnlich, dass ich ihn für meinen Patron halte“ (das schrieb Maria Dabrowska 450 Jahre später in ihren berühmten Tagebüchern). Maria Dabrowskas bester Freund hieß übrigens auch Erazm, so kann man in Polen bis in jüngste Zeit diesen Namen antreffen.

Die von Jan Laski finanzierte Bibliothek kehrte vertragsgemäß nach dem Tod von Erasmus nach Polen zurück. Und so möchte ich auch den Bogen in die Gegenwart schlagen in den Sommer diesen Jahres. Im August starb mein Vater in Berlin. Er war zeitlebens ein Büchersammler und seine Bibliothek umfasste viele tausend Bücher, darunter auch viele osteuropäische, sehr viele russische, aber auch einiges an polnischer Literatur. Wenige Monate vor seinem Tod schenkte er mir „Verführtes Denken“ von Czeslaw Milosz, und zwar die deutsche Erstausgabe von 1953.

„...eine Zeitbombe im eisernen Vorhang“ nannten es französische und amerikanische Intellektuelle und reihten es später ein in Bücher wie „Archipel Gulag“ von Solchenyzin und die „Hauptströmungen des Marxismus“ von Leszek Kolakowski, sowie die Texte der Charta 77.

Im Vorblatt ist verzeichnet: 1.Auflage, 1-3.Tausend. So gehörte mein Vater zu den ersten 3000 Lesern dieses Werks. Hinten im Buch hat er notiert: 1953 zum ersten mal gelesen, 1968 zum 2. mal und 1994 zum 3. mal gelesen.

Ich möchte eine Stelle zitieren, die mein Vater besonders dick angestrichen hatte:

„Die Erfahrungen der Kriegsjahre haben mich gelehrt, dass man nicht die Feder in die Hand nehmen darf, nur um anderen seine Verzweiflung und innere Entzweiung mitzuteilen; wer eine Millionenstadt in Schutt und Asche gesehen hat, kilometerlange „Straßen“, in denen keine Spur von Leben erhalten geblieben ist, keine Katze, nicht einmal ein herrenloser Hund, der konnte nur mit Ironie an die Beschreibungen der „Großstadthölle“ denken, wie sie bei modernen Dichtern zu finden sind – in Wirklichkeit Beschreibungen der Hölle in der eigenen Seele. Das wahre „Unfruchtbare Land“ ist viel schrecklicher als das erdachte. Wer nicht inmitten der Gräueltaten des Krieges und des Terrors geweilt hat, weiß nicht, wie stark in dem Zeugen und Teilnehmer der Protest gegen sich selbst ist, dem eigenen Egoismus. Zerstörung und Leiden sind die Schule sozialen Denkens.“ (soweit C.Milosz)

An anderer Stelle betonte er die Notwendigkeit von Vorbildern. Vorbilder hat gerade im letzten Jahrhundert das auf dem Globus kleine Polen viele hervorgebracht:

Janusz Korczak, der große Kinderpädagoge, der zusammen mit den Kindern in die Gaskammern ging.

Maksymilian Kolbe, der Priester, der sich für einen Familienvater opferte.

Irina Sendler-Krzyzanowska – sie rettete 2500 jüdischen Kindern mit Hilfe von Priestern und Nonnen das Leben. Auch unter der Gestapo-Folter, als ihr die Beine und Füße gebrochen wurden, verriet sie niemanden, sie starb letztes Jahr mit 98 Jahren.

Anna Walentynowicz, Kranführerin und die Mitberünderin der Solidarnosc.

Lech Walesa – ihn, den Friedensnobelpreisträger muss ich nicht mehr vorstellen.

Susan Sonntag nannte die gewaltlose Solidarnosc einmal die schönste Erinnerung an das blutige 20. Jhd.

Jerzy Popieluszko, der so großen Mut bewies mit seinen „Messen für das Vaterland“ und für diesen Mut 1984 mit seinem Leben bezahlte.

Und als ein Beispiel der namenlosen Kämpfer für die Freiheit Jadwiga Barbara Kowalczyk, Schülerin, 16 Jahre, getötet in Stettin von der Miliz bei den Dezemberunruhen 1970. Diese Opfer waren einer der Beweggründe für die Gründung der Solidarnosc 10 Jahre später.

Und nicht zuletzt Johannes Paul II., Karol Wojtyła.

All diese Menschen haben etwas gemeinsam, nämlich die Nähe und Liebe zum Mitmenschen und für diesen Mitmenschen, wenn es darauf ankommt, auch den letzten Schritt zu tun.

Vaclav Havel schrieb in seinen Erinnerungen über jenen Tag im 16. Oktober 1978, als er eine Verhaftung hinter sich hatte und die nächste bevorstand, als er deprimiert in seiner kleinen Wohnung saß, als es an der Tür klopfte und Freunde hereinstürmten und schrien: „Sie haben den Kardinal von Krakau zum Papst gewählt!“ Und ihnen allen sei bewusst gewesen, dies ist der Anfang vom Ende von Kommunismus und Besatzung. Sie, die Agnostiker, versammelten sich auf dem kleinen Balkon, umarmten sich und feierten.

Czeslaw Milosz schrieb später in einem Gedicht: „Menschen aus fremden Ländern rätselten, woher die verborgene Kraft des Klerikers aus Wadowice kommt.“

Ich möchte zum Schluss zwei Metaphern des Bischofs Piotr Tomicki aus dem 16. Jahrhundert bemühen. Die eine von der Schicksalsgemeinschaft zwischen ihm und Erasmus und sie auf die heutige deutsch-polnische Nachbarschaft anwenden. Gute und schlechte Schicksale haben dieses Verhältnis geprägt. Und zum zweiten den Begriff vom zerbrechlichen Körper aus Glas. „Krucosc“, (Zerbrechlichkeit), dieses schöne polnische Wort wird auch in der Poetik verwendet. Genauso erscheinen mir manchmal die Beziehungen zumindest auf hoher politischer Ebene, von denen ich heute bewusst geschwiegen habe, als sei eben dieses Verhältnis aus Glas. Unsere kleine Gemeinschaft heute gibt ja ein anderes Beispiel.

Was ich mir wünsche ist, dass wir Deutschen, Polen auf Augenhöhe begegnen und wahrnehmen wie Erasmus vor einem halben Jahrtausend dies getan hat, als er meinte: Polen könne sich mit jeder Nation messen.

Beispielhaft nenne ich die erste deutsche Übersetzung des Seneca, des klugen Römers durch Erasmus, gedruckt bei dem berühmtesten Schweizer Drucker Froben, gewidmet dem Krakauer Bischof Piotr Tomicki. Somit verbindet dieses Werk fünf Nationen unseres Europas. Es ist ein Sinnbild für das, was sein könnte.

Auch wir sind hier und heute in diesem Saal eine kleine „europäische Gemeinschaft“. Nicht nur von Polen und Deutschen - sondern ich weiß auch von Tschechen und Engländern unter uns.

So wie ich es mir erträume, können dann aus Partnern auch Freunde werden, wie dies oft auch heute ganz profan im Geschäftsleben geschieht. Man trinkt ein Bier zusammen und schaut sich zusammen in einer Kneipe ein Volleyballspiel an; so beobachtet kürzlich in Danzig/ Gdansk. Zwei „Biznesmen“ (in ihren gleichen Anzügen und gleichen Krawatten sahen sie aus wie Brüder); sie sprachen zwei Sprachen und verstanden sich gut. Deshalb bin ich auch optimistisch – nämlich in dem Sinn, dass dieses Verhältnis von unten gestärkt wird.

Und so will ich - und wollen wir - daran mithelfen, dass das Glas so stark wird, dass es begehbar ist und dort, wo wir unsere eigenen stabilen Wege gebaut haben, diese weiter festigen. Und sollte hin und wieder Glas sichtbar sein, dann werden wir es eben zum Funkeln bringen.

Sehr geehrte Frau Generalkonsulin,
Dziękuję Pani Bardzo serdecznie za Order!
Ciesze się i jest to dla mnie
Bodziec i Zobowiązanie i Motywacja!